

Der Maler mit der Maske

Die Leo.Coppi-Galerie zeigt Bilder des im September verstorbenen Philipp Schack aus Ackermannshof

VON ALBERT JARITZ

Berlin. Es ist eine Gegenwelt, in die uns der Maler Philipp Schack führt, eine Welt in einer Farbgebung, die viele Nuancen und Stimmungen vermuten lässt. Am 17. September, genau zwei Monate nach seinem 39. Geburtstag, starb er vor wenigen Wochen bei einem tragischen Unfall in Berlin. 1994 gab er sein Debüt in der Galerie Leo.Coppi. Die erste Ausstellung des jungen Künstlers, der Malerei an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee studiert hatte und Meisterschüler von Wolfgang Peuker war, trug den bezeichnenden Titel „Das zweite Gesicht“.

Dieses Gesicht findet der Betrachter unter Farbschichten und Bildstrukturen, suggestiv und einprägsam, mit einer Hintergrundigkeit, die man vielleicht ahnt, aber nie ganz ergründet. „Die Darstellung traumhafter Zustände, von Tagträumen, eigenen Vorstellungswelten eines für einen manchmal selbst nicht erklärbaren Ichs ... gewinnt für mich immer mehr Bedeutung“, hatte Schack im Alter von 27 Jahren notiert. Wie sich das in seinem erstaunlich ausgereiften Werk heute widerspiegelt, zeigt eine von den Galeristinnen Helle Coppi und Doris Leo ausgerichtete Gedenkausstellung. Beide haben wesentlichen Anteil daran, dass seine zwischen dem Realen und dem Abstrakten liegenden Bildfindungen über die Grenzen seiner Geburts- und Heimatstadt Berlin rasch bekannt wurden.

13 Jahre seines Schaffens werden vorgestellt, vom rätselhaften „Traumvogel“ (1993) bis zum skurrilen „Bauchladen“ (2006). „Ein kostbarer Schatz, eine Auskunft über sich selbst“, sagt Helle Coppi. Es sind neben Arbeiten auf Papier vorwiegend Ölgemälde, auf kleinere und größere Leinwände gezaubert, Bilder, die sich zwischen Realität und Fiktion bewegen, oft rätselhaft Tier-Mensch-Hybriden, die einer fremden Welt zugehörig scheinen. Sie heißen „Ein



Symbolträchtig: Philipp Schack malte das Ölbild „Der kleine Tod“ wenige Monate, bevor er starb.

Foto: Galerie

Seher“ (2004), „Traumdeuterin“ (1999) oder „Das Scherenspiel“, der Fantasie entsprungene Wortfindungen, intuitiv entstanden, wenn das Bild fertig war.

Von diesem „Steg“ angelockt, gerät man unweigerlich in den Sog der Farben und Bildstrukturen. Oft trifft man auf Masken. „Sie spielen in unserem Leben keine geringe Rolle“, war er überzeugt. Zu sehen sind schöne und hässliche Masken, solche die uns anziehen oder abstoßen, nachdenklich stimmen oder irritieren wie beim „Karne-

val der Puppen“ neben der „Pfeifentänzerin“ und dem „Paar mit Sprachrohr“. Alle diese Ölbilder entstanden 2005, fallen durch ein forderndes Rot, mildes Blau oder blasses Gelb ins Auge, haben das gleiche schmale Format – nämlich 50 Zentimeter – und eine Farbgebung, die von einer emotionalen Grundstimmung ausgeht. Farben waren für den Sohn einer Malerin und eines Illustrators, zu denen er oft nach Ackermannshof nahe Bad Freienwalde fuhr, so etwas wie „Transporteure der Gefühle“.

Im vorigen Jahr entstand „Der kleine Tod“. Er kommt mit einem tiefschwarzen Sombrello daher und steht, sein Gesicht hinter einer grauen Maske verbergend, unter einer imaginären Zimmerpflanze, um auf einem gerippeähnlichen Musikinstrument zum Tanz aufzuspielen. Es könnte seine Berliner Wohnung sein oder sein Atelier, jener Ort, wo an einem Sonntag der Tod zu ihm kam. Das kontrastreich gemalte Ölbild mit dem hellgelben Wand-Hintergrund lässt im Schauer Trauer aufkommen.

„Er fehlt uns. Seine Bilder bleiben“, haben Doris Leo und Helle Coppi auf ihre Ausstellungs-Ankündigung geschrieben. Nicht weit von dem heute prophetisch anmutenden Gemälde nahe der Biographie mit dem Foto des „überaus menschenfreundlichen Malers“ sieht man eine rote Rose in einer Vase unter dem „Bauchladen“, dem vermutlich letzten Bild Philipp Schacks.

Galerie Leo.Coppi, Auguststr. 83, Berlin-Mitte, bis 25.11., Di-Sa, 12-18 Uhr, Tel. 030 2835331